



Abend-

Zeitung.

208.

Dienstag, am 1. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung

Sonettenkranz

von Kurt Walter.

Kolumbus.

Du kühner Wager! unbesiffte Meere
Lockten Dich fort, Du steuertest gen Westen;
Unthürmt sahst Du Dich von nassen Besten,
Und fremde drohten Dir, wie eigne Speere.
Doch heldenkühn standst allen Du zur Wehre;
Durch Hohn gekränkt, verlassen von den Besten;
Die Locken — die von Wogen ganz durchnähten,
Schütteltst Du nie bedenktlich, daß man kehre. —
Da man nun sah das Land (Der Zwietracht Saamen),

Da Du in Ketten büfdest; selbst den Namen
Dem Lande gaben, welche nach Dir kamen;
Erhob sich jeder keck von seinem Sitze,
Und stellte stink das Ei hin auf die Spitze;
Das ist ein ew'ges Bild vom Menschenwize!

Petrarcha.

Wo zwischen Grotten, weinenden Gebüsch,
Wie ein Krystall die Quelle sich entwindet,
Dort hat sein Herz in Tönen es verkündet,
Daß Liebesflammen Thränen nicht verwischen.
Drum ließ er sie sich mit der Quelle mischen,
Und was der Gott in ihm so schön entzündet,
Hat er zu einem Perlenkranz geründet,
Die liebewunden Busen zu erfrischen.
Im Leben wie im Tode treu ergeben,

Ihr, die dem feinen gab das rechte Leben,
O Nichtigall, der süßen Nymph' Bauceluse!
Der holde Säng'ger hörte auf zu klagen,
Da Engelchöre ihn hinaufgetragen,
Zu seiner Laura hin, im Paradiese. —

Aeschylus.

Auf einem hohen, schroffen Fels gezündet
Hast Du ein Opferfeuer, himmelan
Schlägt zu den Göttern seine Glutbahn,
Und hat Dich so den Ewigen verbündet.
Kein Mensch, der so wie Du sich unterwindet
Zu schildern, was nie Menschenaugen sah'n,
Der Götter Zorn, der Eumeniden Nah'n,
Titanensturz! dies hast Du uns verkündet.
Wer wollte diesen Anfang Kindheit nennen?
Giganten hat Dein mächt'ges Hirn erzeugt,
Und Alles Menschliche sich davor beugt.
Du spannst den Bogen kühn, Du straffst die Senn
Und immer trifft Dein Arm das Menschenherz,
Erstarrend Deiner Größ' in Graus und Schmerz.

Die Folgen eines einz'gen Fehlers.

(Beichlus.)

„Du bist nicht wohl!“ rief Elise mit bedenklichen Blicken. — „Es wird mir bald wieder besser werden,“ antwortete er, „wenn Du nur einen kleinen Spaziergang mit mir machen willst.“ —

„Auf's Observatorium?“ unterbrach ihn Elise. Henry unterdrückte einen Seufzer und antwortete: „Der Name klingt zu stolz.“ — „Nun, so nenne es Elisen's Lust.“ — „Nein,“ entgegnete er mit schmerzlichem Lächeln, „lieber Henry's Thorheit.“ Sie nahm seinen Arm. Langsam vorwärts schreitend empfanden sie Beide den belebenden Einfluß der sanften Morgenluft. Einige Zeit gingen sie schweigend, als sie sich aber einer stattlichen Ee-der nahten, die sich durch Höhe und Blätterfülle auszeichnete, sagte Elise: „Laß uns diesen Baum mit einem letzten Lebwohl begrüßen, laß uns noch einmal unter seinem majestätischen Schatten ausruhn. Du, Henry, ließeß diese ländliche Bank hier anlegen, und wie oft haben wir hier den sehnlichen Wunsch uns gestanden, in demselben Augenblicke zugleich zu sterben.“

Hier raubte ihr der Schmerz die Sprache. Henry empfand dasselbe, und Beide weinten schweigend. Da tönte die Glocke aus dem benachbarten Dorfe. Henry fuhr auf: — „Wieder eine Stunde vorüber! Die Glocke tönt, um die Menschen an das Fortschreiten zum Lebens-Ende zu ermahnen. Ach! was kummert die, die dem letzten Verweilen nahe sind, die Eintheilung der Zeit.“ — „So stehen wir also Beide am Rande der Ewigkeit!“ rief Elise mit trauriger Vorbedeutung seine Meinung ahnend: „möge es drum seyn, ich verlange ja nur: mit Henry zu leben oder zu sterben.“ — „Halt ein, Elise, Du mißverstehst mich!“ — „Nein, Henry, ich lese in Deinen Gedanken. Ich komme Deinen Absichten zuvor, und bin zufrieden.“ Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: „Ist mir's doch, als würde es mir lieb seyn, unter diesem herrlichen Baume begraben zu werden.“ Sie nahm einen Bleistift heraus und schrieb einige Worte auf die Bank. „Was thust Du, Elise? Du urtheilst zu schnell. Allerdings müssen wir diesen Wohnsitz verlassen, den Ort, wo ich geboren ward, das Asyl, wo meines Vaters Asche ruht, den Schauplatz meiner Jugend, die Stelle, wo ich so viele selige Stunden als Liebender und Gatte verlebte. Unwürdig des Glücks, das ich für immer verscherzt habe, hätte ich Elisen dies Haus, diese Gärten, den ganzen Landsitz vermacht, und jetzt soll ich sehen, wie ein anderer ihn in Besitz nimmt. Ich habe das Vermögen, das ich zu Deinem Gebrauch bestimmt hatte, versplittert. Wie ein Verschwender, wie ein Verbrecher, habe ich noch Betrug hinzugefügt, zu meiner Thorheit, meiner Härte.“ — „Nicht weiter,

Henry! ich mag sie nicht hören, diese ungerechten Beschuldigungen. Unser Loos ist bestimmt. Ich bin bereit, das Opfer zu vollziehen. Laß uns nicht weiter von der Zukunft sprechen, als in sofern sie sich auf einen andern Zustand, auf eine bessere Welt bezieht.“ Sie ergriff Henry's Hand und zog ihn mit sich auf die Knie. „Allmächtiger Schöpfer der Welt! sieh hier zwei arme Betende, zu schwach, zu weich, um ein Leben zu ertragen, das mit Schande gebranntmarkt ist. Demüthig nahen sie sich Deinem Richtersthule. Sie wagen es nicht, sich selbst zu vertheidigen oder zu rechtfertigen, sie beugen ihre Häupter mit dem drückenden Bewußtseyn der Scham und der Schuld. Du hattest Deine schönsten Gaben über sie ergossen, Gesundheit, Ehre, Wohlstand, alles vereinte sich, sie glücklich zu machen, und in dem Schooße ihrer Familie füllten die Entzückungen ehelicher und elterlicher Liebe das Maß ihrer Glückseligkeit. Aber mit Gnaden überhäuft, nur an Segnungen gewöhnt, fehlte ihnen der Muth und der feste Sinn, die Bitterkeit des Unglücks zu ertragen. Sie haben vielleicht in ihren glücklichsten Tagen einiges Gute gethan, und nie haben sie aufgehört, mit Preis und Dank den Gott anzubeten, dessen Werk sie sind, den Schöpfer ihrer Treue, den Richter ihres Gewissens, den Lenker ihres Schicksals. Wirßt Du, der ja so gnädig ist, als gerecht, sie mit Härte verurtheilen? Du Vater der ewigen Gnade, der Du überströmest von Liebe für Deine unwürdigen Geschöpfe, höre mich, wenn ich zu Dir mich wende um Vergebung, wenn ich für Henry bete, wenn ich für uns Beide Dich anrufe!“

„O Gott!“ unterbrach sie Henry: „nur sie allein kann um Vergebung Dich flehn, dies beispiellose Weib, die in mir schuf, was nur gut und tugendhaft war an mir, und die nun ihre schuldlose Seele mit Schuld besleckt, um meinetwillen, um des Elenden willen.“

Hier bedeckte er, von seinen Empfindungen übermannt, sein Gesicht mit beiden Händen und schluchzte laut. Auch Elise schluchzte, denn die heilige Majestät des Schmerzes hatte sie mit Schauern erfüllt. Endlich blickte Henry auf. Er sah die unschuldige kleine Clara, die auf ihre Eltern zulief. Ihr Gesicht glänzte vor Freude, Anmuth, Heiterkeit, und muntres Leben sprach aus jeder Bewegung. Als Henry sein liebliches Kind erblickte, stieß er einen Schrei des Schreckens und der Bestürzung aus: „Was will diese hier? Soll sie auch mit gepöfert

werden?" — „Sie kommt nur, um mir diese Blumen zu bringen, mit denen sie meinen Geburtstag feiern will, — ihrer Mutter Geburtstag: und soll ihr Mutter-Liebe, soll ihr Vater-Schutz geraubt werden?" — „Barmherziger Gott! Welch ein verworfener Mensch war ich! Verzeihe meiner Hitze, ich schwöre Dir es hier, die kostbaren Gaben, die Du mir dargeboten hast, nie wieder von mir zu stohen." — „Und so willst Du wirklich leben für Dein Weib, für Dein Kind?"

Henry fiel Elisen um den Hals und schluchzte mit gewaltsam verhaltenen Thränen sanft: „Ist es Gottes Wille, will er mich für tugendhaftes Wirken und heilsame Tugend erhalten, so schwöre ich Dir, nie das erste Gesetz der Natur zu verletzen. Laß uns nach Hause zurückkehren, noch ist's vielleicht nicht zu spät. O! wäre dieser Kelch nur erst vorüber, dann könnte ja noch alles wieder gut werden."

Unterdes war die kleine Clara zu ihnen getreten, und konnte nicht aufhören, mit kindlicher Geschwägigkeit von der Schönheit und Zartheit ihrer Blumen zu sprechen. Henry flüsterte Elisen zu, die liebliche Schwägerin zu entfernen, da er sich nicht ganz wohl fühle. Durch diese Worte beunruhigt, erinnerte sie die Mutter augenblicklich an ihre Früharbeit. Clara's leuchtende Augen füllten sich wohl gleich mit Thränen; aber ein Kuß und ein Lächeln versöhnten sie wieder mit dem mütterlichen Gebote, und sie gehorchte freundlich. „Unschuldiges Geschöpf!" rief Henry, „Du verdienstest einen bessern Vater!" — „Sprich nicht so, Henry; lebst Du nur, um ihren Geist zu bilden und über ihrem Benehmen zu wachen, so wird sie nie Ursache haben, ihr einfaches Loos zu beklagen. — Doch Du wirst so blaß; Du zitterst ja!" — „Es ist nichts, als eine augenblickliche Angst — Ich befinde mich schon wieder besser — Bald werde ich ganz wohl seyn — Ich weiß schon, was für eine Arznei mir helfen wird." — „Du bist also wirklich krank! Du hast doch nicht mein ahnungsloses Vertrauen mißbrauchen können?" — „Um alle Welten möchte ich Deine Achtung nicht verletzen." — Elise drückte mit Entzücken seine Hand. Henry erwiderte den Druck mit einem tiefen Seufzer, in welchem sich Angstlichkeit mit Reue mischte. Offen, wie er von Natur war, wußte er nicht, wie er es verbergen sollte, war aber auch durchaus unfähig, ihr zu gestehen, daß er ein langsames Gift genommen habe, denn er hoffte noch jetzt, durch schnelle Anwendung eines

wirksamen Gegengiftes, die tödtlichen Fortschritte des Erstern aufzuhalten. Bis jetzt hatte er noch keine Anwandlungen von Uebelseyn gespürt, und er glaubte fest, es sey noch nicht zu spät, den Wirkungen seiner frühern Verzweiflung entgegen zu arbeiten.

Sie naheten sich nun dem Hause. Aber statt zu der gewöhnlichen Thüre hereinzutreten, ging Henry durch eine Seitenpforte in seine Bibliothek, wo er wußte, daß er sich leicht das Gegengift verschaffen könne, auf das er jetzt sein künftiges Glück baute. Als er in das Zimmer trat, war der erste Gegenstand, auf welchen seine Augen fielen, das Pistol, das Elise ihm gestern aus der Hand gerissen hatte, und welches in der Zerstreuung noch immer geladen da liegen geblieben war. Bei der Erinnerung an jenen Auftritt von Schauder ergriffen, war seine erste Idee, den Schuß herauszuziehen, und er war im Begriff dies zu thun, als ein Ausruf Elisens, den er hörte, ihn an den Boden fesselte. Einen Augenblick darauf erklärte Beltons Stimme aus dem anstoßenden Zimmer das Geheimniß. „Wo ist Sir Henry? Wo ist unser guter Herr? Er muß sich verbergen oder fliehen. Die Gerichtsfolge ist schon im Hause! Man wird ihn mit Gewalt fortführen! — O! daß ich es erleben muß, wie man meinen Herrn in's Gefängniß schleppt!"

Bei diesen Worten warf Elise, die eben eingetreten war, einen ahnungsvollen Blick auf Henry, in welchem Schrecken und Schauder eine fürchterliche Veränderung hervorgebracht hatten. Das Gift, das bisher geschlafen hatte, fing an zu wirken, und mit bleichem, geisterähnlichen Gesicht schwankte er nach einem Stuhle, die Augen noch auf das Pistol, mit unbestimmtem Bewußtseyn seines frühern Vorhabens, geheftet. Elise bemerkte jetzt erst den Gegenstand, auf den sie gerichtet waren. Ihre Furcht erneute sich. „Fort! fort aus diesem Hause! Flüchtete durch den Garten in die Pfarre, wo Du vor der Hand sicher bist. Laß mich mit den Leuten reden. Ich fürchte mich vor ihnen nicht. Ein Weib, das ihnen nichts that, werden sie, können sie nicht beleidigen." — Aber zum erstenmal hörte Henry seines Weibes Worte nicht. Während sie sprach, verzerrten sich seine Züge. Ein convulsivischer Schauder rann durch seine Adern, mit Qualen ringend, versuchte er zu sprechen, aber die unartikulirten Töne starben auf seinen Lippen. — „O Gott, was bedeutet dieser Blick voll Weh! Sprich! laß mich nur noch einmal Deine Stimme hören! Henry,

mein theurer, mein geliebtester Henry, was hast Du gethan?" — „Vergieb, vergieb mir!" Das war alles, was er noch stammeln konnte. Elise blickte mit sprachloser Angst auf ihren sterbenden Gatten. Die ganze Wahrheit stand plötzlich vor ihrem Geiste. Sie rief aus: „Wohl also! Ich komme noch nicht zu spät." Hastig ergriff sie das Pistol, und ihrem Gelübde treu, fuhr die Kugel in ihr Herz. Im Fallen umschlang sie noch die Kniee ihres Gatten,

der noch einmal die letzte Kraft versucht hatte, aufzustehen, aber an ihrer Seite niedersank, mit ausgebreiteten Armen, als wolle er sie noch unterstützen.

So ward das treue Paar von den erschrocknen Dienern gefunden. In Einem Grabe beerdigt endigte ihre traurige Geschichte mit der einfachen Denkschrift: —

Auch im Tode blieben sie ungetrennt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hamburg, den 1sten August 1818.

Eine Badereise veranlaßte eine Unterbrechung in meinen Briefen, und setzt mich außer Stand, Ihnen über die Gastrollen des Herrn Eclair aus Autopse zu berichten. Die Recensenten beobachteten hier ein förmliches Antipodensystem, indem der eine in den Originalien Manier und Spiel überhaupt bei diesem Künstler eben so tief herabsetzt, als der in der Harmonia alles erhebt. Man müßte einer von den Flachköpfen und Bequemlichkeitsmännchen seyn, wollte man blindlings annehmen, die Wahrheit liege auch wohl hier in der Mitte. Ich gestehe vielmehr, daß das Urtheil der Originalien mir nicht unbegründet scheint, wenn ich auch ihm nicht durchaus beistimmen möchte. Doch die Hand vom Gemälde! Ich bitte Sie mit mir in die Vergangenheit zurückzugehen.

Den 9. Juni ward zuerst das dreiaufzügige Lustspiel: Der schöne Geist oder das poetische Schloß aufgeführt, wieder eine Bearbeitung von der Fausse Agnes des Destouches, welche von dem verstorbenen Professor Bredow herrührt. Ihnen ist das Stück sicher schon durch den Druck bekannt, (es steht in Bredows Nachlaß, Breslau 1816). Die Darstellung war, wie wir es hier an solchen Stücken gewohnt sind, rasch, gut memorirt, daher trefflich ineinandergreifend, und Agnes durch Doctorin Reinhold, von Burgtrümmer durch Lebrun und der Baron durch Schmidt, höchst charakteristisch und ergötzlich.

Seit dem 10. trat Demoiselle Lindner vom Frankfurter Theater in einer Reihe interessanter Gastrollen mit ganz ungetheiltem Beifall auf, und ward fast jeden Abend hervorgerufen. Sie vermochte das leere Schauspielhaus, wohin selbst der treffliche Weixelbaum mit seiner Gattin die Naturschwärmer nicht zu bannen vermochte, wieder zu füllen. Daß sie sich so fortdauernd in der Gunst des Publikums erhielt, dazu trug wohl nicht wenig ihre glückliche Gabe bei, die vorzüglichen Partien ihrer Rollen hervorzuheben und gewissermaßen als die Lichtstellen zu behandeln. Wenn sie übrigens im Hause nicht allgemein und durchaus verstanden ward: so liegt der Grund davon wohl nicht bloß, obgleich allerdings auch, in ihrem zu häufigen Profilspiel, sondern vorzüglich darin, daß sie bei dem Tone ihrer Stimme die mangelhafte Structur unsers Schauspielhauses und seinen größern Umfang gegen das Frankfurter zu wenig berücksichtigte.

Zwischendurch hatte die Anwesenheit der Mad. Schröck, früher Madame Fleck, von der Berliner Bühne, einige Dramen der höhern Gattung veranlaßt. Sie trat vom 19. bis 25ten als Maria Stuart, Orsina und Emilia Galotti, außer einigen unbedeutendern Rollen, auf. Das Weixelbaum'sche Ehepaar beschloß seine Darstellungen am 25ten mit der gefälligen, nach dem heutigen italienischen Geschmack etwas leiernden, geistleeren, wiewohl klangreichen Oper: Adeline, von Generali.

Den 26ten trat Dem. Lindner zuletzt auf: sie ist Liebling auch unsers Publikums geworden, und es verlautet der Wunsch, daß wir sie einst die unsrige nennen dürften.

Außer der erwähnten Oper und der neuen Weigl'schen: Die Jugendjahre Peter des Großen, haben uns die Monate Juni und Juli an größern neuen dramatischen Produkten nichts Erhebliches gebracht, wenn ich etwa die, den 3ten Juli gegebene, alte Mariane, von Gotter, ausnehme, welche nach der neuen, 1802 im Nachlasse Gotters gedruckten, Bearbeitung gegeben ward.

Am 30. Juni gab hier ein Hr. Böhner, angeblich Musikdirektor aus Gotha und, angeblich, ein Schüler des auch hier in Hamburg noch in dem fröheften Andenken lebenden Kittel, ein Orgelconcert in der St. Catharinenkirche. Er hat Kenner keineswegs befriedigt, und behandelte Orgelspiel und Orgelcomposition, zum Glimpflichsten gesagt, viel zu leicht. Wer fertig Klavier schlagen kann, dem fehlt doch wahrlich noch viel zum Orgelspieler. Uebrigens ist der Hamburgische Musikfreund an seinen Organisten ein tüchtiges Spiel gewohnt; Collmann ist als galanter, aber vorzüglich Westphalen als gründlicher; Organist ausgezeichnet, letzterer noch recht, wie die Alten es wollen, „einen rechtschaffnen Generalbass zu traktiren im Stande." Es mögen sich also diejenigen wohl vorsehen, ehe sie zu uns kommen, von denen unser Landsmann Marteson ziemlich derb sagt: „daß sie denken, der Henker sey ihr Großvater, deren Einbildungskraft unbegreiflich, davon ein solcher Phantaste aufgeblasen ist, und die sich eher den Finger abbeißen, ehe sie überlesen, will nicht sagen studiren, was viele treffliche Leute von der Materie geschrieben haben."

Jetzt ist die Erwartung aller Schauspielreunde auf Wurm gerichtet, der den 20sten eintreffen und einige Wochen hier verweilen wird.

D. W.